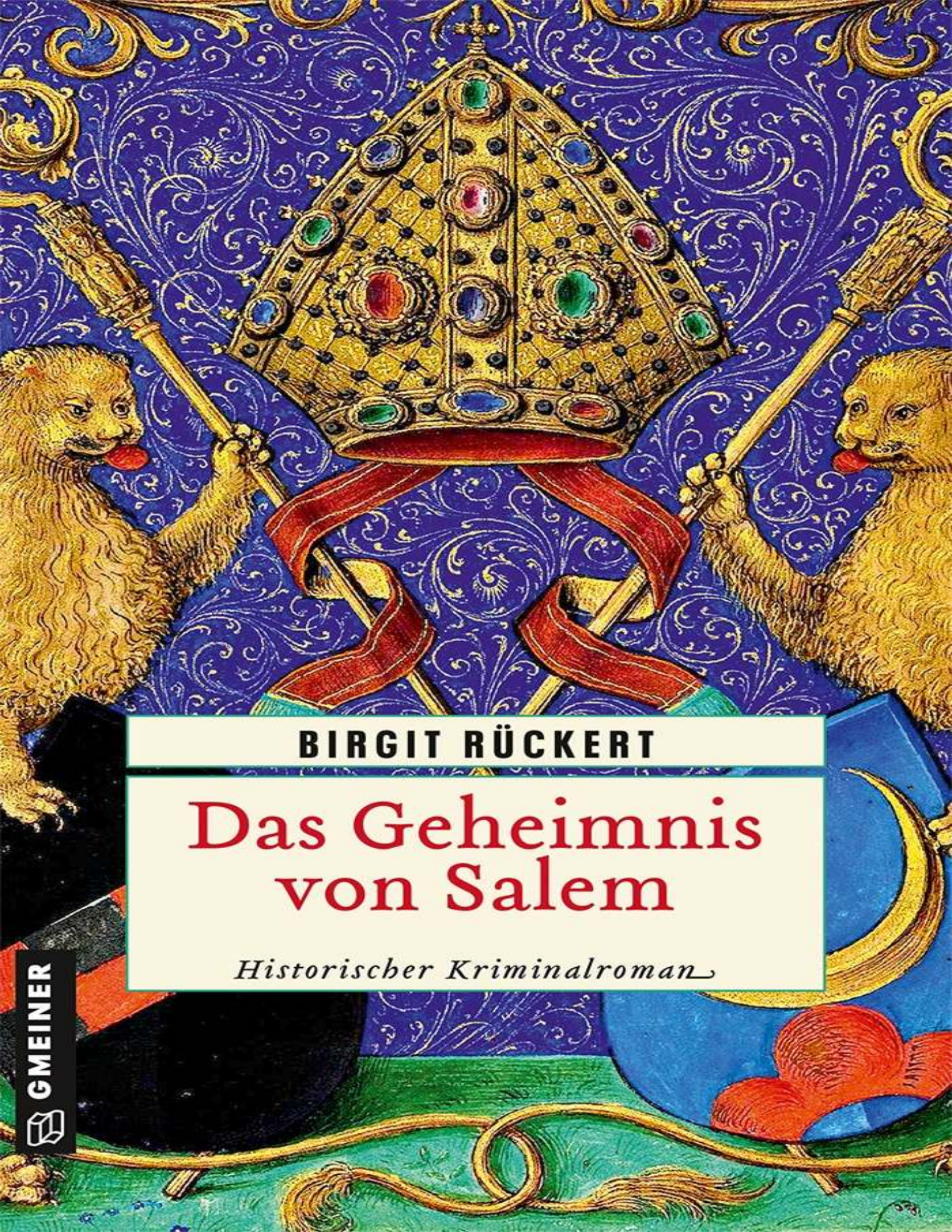

BIRGIT RÜCKERT

Das Geheimnis von Salem

Historischer Kriminalroman

GMEINER

Birgit Rückert

Das Geheimnis von Salem

Eine fast wahre Geschichte

GMEINER SPANNUNG

IMPRESSUM

Immer informiert
Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!
Facebook: @Gmeiner.Verlag
Instagram: @gmeinerverlag
Twitter: @GmeinerVerlag

Gedicht am Beginn: »http://de.wikisource.org/wiki/Vom_gro%C3%9Fen_Fa%C3%9F_zu_Salmannsweiler«

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2018 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchardt
Herstellung/E-Book: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Bildes von: © Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/salIXc/0042
ISBN 978-3-8392-5590-2

VOM GROSSEN FASS ZU SALMANNSWEILER

Duplex gab’s in Salmannsweiler!
Reh’, Fasanen, Lachs und Keiler
Schmaust die fromme Reichsabtei:
»Vivat hoch dem gnäd’gen Abte!«
Heisa! wie’s Convent sich labte,
Trank zwei Fuder Weins und drei.

Volle Kannen, volle Züge!
Jedem Pater zur Genüge
Sprudelt heut das goldne Naß;
Denn im weiten Klosterkeller,
Angefüllt mit Muskateller,
Fertig stand das *Riesenfaß*.

Baß der Küperkunst erfahren,
Hat daran gebaut seit Jahren
Pater Kellermeister froh.
Losgelassen sind die Geister;
»Hoch der weise Kellermeister!«
Schallt’s im Refektorio.

»Heil, wer solch ein Werk ersonnen,
Alles Schönen Zauberbronnen,
Gott dem Herrn zu Preis und Ehr’!«

Feurig klang’s aus Aller Munde;
Kaum gefüllet, durch die Runde
Waren alle Krüge leer.

»Vivat Abt und Kellermeister!«
Näselt weindurchglüht ein feister
Mönch und bringt ein mächtig Glas.
Schwere Zungen, schwere Glieder;
Einer sinkt zum Andern nieder,
Lallt sein »Deo gratias.«

Bodenlos nur war ein Frater,
Krug für Krug ausstützen that er,
Und verschlang den letzten Lachs.
Schlau an Meisters Seite rückt er,
Und den Kellerschlüssel drückt er
In gestohlnes Kirchenwachs.

Sanft entschlafen liegen Alle;
Erst beim Morgenhoraschalle
Reißt von ihrem Blick der Flor.
Taumelnd durch der Kirche Hallen
Die ehrwürd’gen Väter wallen.
»Miserere!« hallt’s vom Chor.

*

Edler Labehort im Keller!
Wunderfaß voll Muskateller,
Glücklich, wer dir je genaht!

Aber selig, wem voll Wonnen
Täglich strömt dein Zauberbronnen,
Wer zu dir den *Schlüssel* hat!

Sel’ger, bodenloser Bruder!
Wie viel Ohme, wie viel Fuder
Floßen deinem Durste da!
Nächtlich, wenn die Mönchlein schnarchen,
Sitzt er vor der Weines-Archen,
Liegt er da in Gloria.

Einstens wieder nach der Mette,
Während Alle schon zu Bette,
Schleicht zum Faß er unverweilt.
Aber ach! zur Qual dem Kunden,
War der Hahnen draus verschwunden,
Und ein Zapfen eingekeilt.

Welch ein Seufzen, welch ein Bangen!
Ach! wie brennt er vor Verlangen –
Sieh da, eine Leiter winkt.
Stracks erklimmt er ihre Sprossen,
Find’t das Spundloch unverschlossen,
Drinn der Feuernektar blinkt.
Bäuchlings streckt er nun die Glieder
Auf des Fasses Wölbung nieder,
Wie der Vampyr lechzt nach Blut;
Ihm als Rüssel dient der Heber,
Saugend in die durst’ge Leber
Blüthenhauchumwallte Fluth.

Ha, wie saugt er, ha, wie schnaubt er!
Immer tiefer senkt das Haubt er
In die Würzedüfte schwer.
Selig aus die Arme breitend –
Aber, ach! dem Rand entgleitend,
Stürzt er in des Fasses Meer.

*

Lange hielt dafür der Orden,
Daß der Bruder flüchtig worden,
Bis der Kellermeister starb,
Offenbarend dem Konvente,
Als er nahm die Sakramente,
Wie der Arme einst verdarb.

Alle staunen dieser Kunde,
Lauschen schaudernd seinem Munde:
»Heimlich hab’ ich ihn verscharrt,
Unsers Kellers Ehr’ zu wahren
Und den edlen Wein zu sparen …«
Doch wohin? – Sein Mund erstarrt.

Unentdecket blieb die Leiche.
Nachts im Keller, sagt man, schleiche
Nun der Meister auf und ab,
Nie der Strafe Last entbunden,
Bis der Bruder einst gefunden
Auf geweihter Statt ein Grab.

Ignaz Hub.
(Original-Mittheilung.)

VORBEMERKUNG

Eine herzallerliebste Geschichte über Bruder Johannes, Mönch in Salem und späterer Abt daselbst; seinen Freund Hans von Savoy, Steinmetzmeister; Magdalena, Patriziertochter aus Überlingen; den Novizen Christoph aus einem churrätischen Patriziergeschlecht; Petrus aus Lindau, Konverse und Magister Operis; Johannes Stantenat, derzeitiger Abt in Salem, und Ludwig Jäger, Vaterabt aus Lützel; Kaiser Friedrich III. und dessen Sohn Maximilian; Georg Ruthart, Musiker und Organist in Salem; dessen Gehilfen Jakobus, Novize; den Bursarius Caspar und dessen Gehilfen Heinrich, Konverse; die Mönche in der Schreibstube Jodokus Ower, Amandus Schäffer, Jakob Roiber und den bleichen Theobald aus Lützel und noch viele andere mehr, und natürlich über den toten Mönch aus dem Weinfass!

PERSONEN

Mönche in Salem:

Johannes Scharpfer, aus Mimmenhausen, Mönch in Salem, Leiter der Schreibstube, später Abt in Salem (reg. 1494–1510)

Christoph, Novize und Gehilfe des Johannes; Neffe des Heinrich Zili, Tuchhändler in Sankt Gallen

Jakob Roiber (gestorben 1516), Schreiber im Skriptorium

Amandus Schäffer, junger Mönch, später Abt in Salem (reg. 1529−1534), Schreiber im Skriptorium

Jodokus Ower (1459−1510), Archivar und Sekretär des Abtes

Caspar Renner, Bursarius, Gelehrter und Freund von Jodokus Ower (gestorben 1487)

Heinrich, Konverse, im Dienste des Bursarius

Georg Ruthart, Kantor, Organist und Lautenspieler (gestorben 1496)

Jakobus, Novize, Gehilfe des Georg

Pierre, Mönch und Sänger, vormals Kloster Lützel

Thomas, Mönch im Weinkeller, vormals Kloster Lützel

Bruder Cellerar

Stephan, junger Mönch

Petrus, aus Lindau, Konverse und »Magister Operis«

*

Wichtige Äbte in Salem:

Frowin, 1. Abt in Salem (reg. 1138−1165)

Eberhard I. von Rohrdorf, 5. Abt in Salem (reg. 1191−1240)

Ulrich II. von Seelfingen, 9. Abt in Salem (reg. 1282−1311)

Georg I. Münch, 16. Abt in Salem (reg. 1441−1453)

Johannes I. Stantenat, 18. Abt in Salem (reg. 1471−1494)

Thomas I. Wunn, 31. Abt in Salem (reg. 1615−1647)

Anselm II. Schwab, 38. Abt in Salem (reg. 1746–1778)

*

Personen aus dem Kloster Lützel (Mutterkloster Salems):

Ludwig Jäger, Vaterabt von Lützel (reg. 1471−1495)

Theobald Hillweg, Schreiber im Skriptorium, später Abt in Lützel (reg. 1495–1532)

*

Personen außerhalb des Klosters:

Magdalena, Tochter des Andreas Reichlin von Meldegg

Hans von Savoy, Steinmetz und Klosterbaumeister in Salem, Freund von Johannes

Georg Scharpfer, älterer Bruder von Johannes

Elisabeth, jüngere Schwester von Georg und Johannes

Andreas Reichlin von Meldegg, Patrizier und Arzt in Überlingen, 1477 verstorben und im Salemer Münster bestattet

Klemens, Sohn des Andreas, Bürgermeister in Überlingen

Jörg und Matthias, zwei weitere Söhne des Andreas, ältere Brüder des Klemens und der Magdalena

Bernhard von Clairvaux, (1090−1153), bedeutendster Mönch des Zisterzienserordens, 1. Abt von Clairvaux, 1174 heiliggesprochen

Friedrich III. (1415−1493), Kaiser des Heiligen Römischen Reiches; besucht Salem im Jahr 1485

Maximilian I. (1459–1519), Herzog von Burgund, Sohn des Friedrich, später Kaiser des Heiligen Römischen Reiches

*

Klosterämter:

Prior: Stellvertreter des Abtes und Vorsteher des Konvents

Cellerarius, Kellerer, Kellermeister: zuständig für die Klosterwirtschaft, Aufsicht über die Vorratskammern und den Weinkeller

Bursarius, Bursier: zuständig für die Finanzen im Kloster

Portarius, Pförtner: Aufsicht über die Tore

Infirmarius, Krankenmeister: Aufsicht über das Krankenhaus; auch für Begräbnisse zuständig

Mesner, Sakristan: für die Sakristei und die liturgischen Geräte zuständig

Grangienmeister: Aufseher über die Grangien (Gutshöfe)

Magister Operis: Baumeister, Aufseher über die Bauarbeiten

Konversen (Laienbrüder): Brüder, die die handwerklichen und anderen vorwiegend körperlichen Arbeiten zu erledigen hatten; sie arbeiteten auf den Grangien und betrieben die Stadthöfe; sie lebten im Kloster getrennt von den Mönchen in eigenen Räumen (Konversenrefektorium/Laienrefektorium, Dormitorium).

*

Personen der heutigen Zeit:

Benedikt Schönborn, Museumsleiter in Salem

Sigi Seifert, Archäologe der Bodendenkmalpflege

Felix Baur, Baggerfahrer in Salem

Martin Schaible, Kellermeister in Salem

Gustl Auer, Mesner in Salem

Horst Kugler, Gästeführer in Salem

Theodor Gerstenmaier, Professor h.c.

und die Schüler Mark, Jannis und Dimitri

... und Fräulein Hummel, junge Adelige

*

Tagesablauf in einem mittelalterlichen Zisterzienserkloster

Vigilien	nächtliches Stundengebet, Beginn je nach Jahreszeit zwischen 2.00 und 3.00 Uhr morgens
Laudes	Morgengebet bei Tagesanbruch
Prim	Stundengebet zur 1. Stunde (das heißt bei Sonnenaufgang, je nach Jahreszeit), circa 6.00 Uhr
Terz	Stundengebet zur 3. Stunde, (circa 8.00 –– 9.00 Uhr), danach Messe
Sext	Stundengebet zur 6. Stunde (Mittagszeit, circa 11.00 –– 12.00 Uhr), danach Mittagessen
Non	Stundengebet zur 9. Stunde (circa 15.00 Uhr)
Vesper	Stundengebet zur 11. Stunde (Abendgebet, je nach Jahreszeit zwischen 15.00 und 18.00 Uhr), danach Abendessen
Complet	Nachtgebet zum Tagesabschluss (circa 20.00 Uhr, im Winter auch früher), danach Nachtruhe

PROLOG

Ein lauer Märzabend im 21. Jahrhundert

Sie war von adeligem Geblüt. Insofern war es nur angemessen, dass sie in einem Schloss lebte – na ja, nicht direkt im Schloss, aber gleich nebenan, im alten Försterhaus beim Schlosspark neben der alten Sägemühle.

Gern machte sie sich von hier aus auf den Weg, die Gegend zu erkunden. Sie lebte noch nicht lange hier, erst vor kurzem war sie mit ihrer neuen Familie hierhergezogen. Darum war alles spannend, neu: der schöne Garten hinter dem Haus, um den sie viele Spaziergänger, die hier vorbeikamen, beneideten, die Haselnusssträucher, Ginster und anderes Gestrüpp am Bach, unter denen man so schön durchkriechen und Fährten aufnehmen konnte. Überhaupt die vielen Gerüche im jungen Frühling, die vom nahen Wald herüberwehten, hatten es ihr angetan. Am besten gefiel ihr der Nachmittagsspaziergang den Hügel hinauf, dann an der Pferdekoppel vorbei hinüber zum Schloss. Eigentlich durfte sie nicht so weit vom Haus weglaufen, sie war ja noch zu jung, ein Teenager sozusagen. Aber was es auf dem Schlossgelände alles so zu erschnüffeln gab, das war einfach zu verführerisch.

Hummel war ihr Name (wenn auch nicht der vollständige, denn nur ein Name mit Titel war ihrer vornehmen Herkunft angemessen), und er beschrieb doch recht gut ihren Charakter: nervös wie ein Insekt, immer in Bewegung, auf Entdeckungstour immer der Nase nach.

So auch heute – die Luft war lau, der Boden nicht mehr gefroren. Beste Voraussetzungen für neue Entdeckungen. Denn seit einigen Tagen gab es Löcher und Gräben in der Erde. Ein kleiner Bagger stand zwischen dem Pferdestall und dem Rentamt, einem großen klassizistischen Gebäude, in dem seit einigen Monaten Büros der Schulverwaltung des berühmten Internats, aber auch Klassenzimmer sowie Wohnräume für Schüler und Lehrer untergebracht waren. Früher, im 19. Jahrhundert – das Kloster Salem war aufgelöst, die Mönche hatten den Ort für immer verlassen – hatte hier die Verwaltung der Landesherrschaft Salem ihren Sitz. Später war hier das Forstamt und auch der Salemer Bürgermeister regierte einst dort.

Das allerdings interessierte unser Fräulein Hummel in keiner Weise. Sie drängte es zu den Gräben, die der Bagger hier gezogen hatte. Die Schüler waren – jetzt am späten Nachmittag – unterwegs im Schloss oder auf dem Weg nach Stefansfeld zum Supermarkt, um sich für einen gemütlichen Abend im Mentorat mit Cola und Tiefkühlpizza einzudecken.

Die Arbeiter der Baufirma, welche hier Gräben für neue Versorgungsleitungen ziehen mussten, hatten bereits Feierabend. Nicht mehr als 80 Zentimeter in die Tiefe gehen! Dies war die Vorgabe des Denkmalamts; dann sei

auch nicht zu befürchten, historische Schichten aus der Klosterzeit zu durchstoßen.

So konnte Hummel, aufgeregt schnüffelnd, doch in aller Ruhe und völlig unbeobachtet, ihrer Lieblingsbeschäftigung nachgehen: Beute aufspüren und apportieren, das hatte sie trotz ihrer Unerfahrenheit und Jugend schon gelernt, das war ihre Bestimmung. Und sie war ein Talent in diesen Dingen. Im weichen, feuchten Boden konnte sie ohne viel Mühe ein paar Zentimeter Erde wegbuddeln, genau dort, wo der Bagger seine Arbeit eingestellt hatte. Geschickt hob sie mit der Schnauze ihre Beute an, einen langen Oberschenkelknochen (was ihr natürlich einerlei war: Knochen ist Knochen), und barg ihn vorsichtig mit ihren Zähnen: Und auf geht’s, schnell, schnell zurück zum Försterhaus, die Beute heimbringen, so wie es sich für einen angehenden Jagdhund gehört.

DAS BEGRÄBNIS

1453, im März

Es war eine eiskalte Märznacht, lange vor den Vigilien. Der Westwind verfing sich in den Baumwipfeln des Wäldchens im sogenannten Himmelreich, einer baumbestandenen Hügelkette oberhalb des Klosters. Schauriges Rauschen und Pfeifen, ein Knarren der sich biegenden Äste der alten hohen Bäume war im gesamten Klosterareal zu hören. Der Singsang des Windes begleitete eine ungewöhnliche Prozession, ein Leichenbegängnis, aber ohne Sarg, Priester und Trauernde.

Ein Mönch schritt hektisch der kleinen Prozession voran, in der Hand eine Laterne, das Licht nicht minder nervös flackernd als der Blick des Mönchs; ihm folgten zwei Bauersleute, einen schweren Leinensack mehr hinter sich herschleifend als tragend. »Kommt schon, schnell, bis zur Vigil muss alles vollbracht sein und Bruder Thomas seine ewige Ruhe haben bei den Schweinen.«

Und der Mönch führte die Prozession weiter, vorbei am Oberen Tor, hin zum Sennhof mit seinen niedrigen Wirtschaftsgebäuden, die sich an die uralte Klostermauer anschmiegten. Hier waren erst vor kurzem neue Ställe für die Schweine und andere Nutztiere gebaut worden; die Maurerarbeiten waren noch nicht abgeschlossen, sodass es

niemandem aufgefallen war, dass in der Nacht zuvor – direkt an der Außenmauer des Schweinestalls – eine kleine Grube ausgehoben worden war, genügend tief, damit nicht die Schweine oder anderes Getier später darin wühlen konnten. Dorthinein befahl der Mönch, den Leichnam von Bruder Thomas zu legen. Der aufgedunsene Leib des so unglücklich Verstorbenen passte eben so in die Grube. Der Mönch – nur er kannte die Umstände des Todes seines Mitbruders – legte dem Leichnam ein silbernes Kreuz auf die Brust und murmelte ein stilles Gebet. Dazu schwenkte er ein kleines Weihrauchfass, das er aus der Sakristei mitgenommen hatte. So viel Andacht musste für den armen Bruder schon sein. Die beiden Bauern hatten ihren Hut abgenommen und verharrten ebenfalls im Gebet; ihnen befahl der Mönch nun, die Grube sorgfältig mit den bereitliegenden Schaufeln zuzuschütten und mit umherliegendem Holz, Reisig und Steinen abzudecken. »Wenn das Grab gefunden wird, geht es mir und euch an den Kragen und ihr findet kein Auskommen mehr hier im Kloster – habt ihr das kapiert?« Mit diesen Worten drückte er jedem von ihnen zwei Silbermünzen in die Hand und verschwand in der Dunkelheit. Die beiden Bauersleute bedankten sich mit stummem Kopfnicken und verrichteten ihren Auftrag vorbildlich – weder Mensch noch Tier konnten das heimliche Grab aufspüren. Der arme Bruder Thomas und der Grund seines Dahinscheidens gerieten beinahe in Vergessenheit – aber nur beinahe.

Denn Bruder Thomas war in ungeweihter Erde bestattet worden, und so quälte die umherirrende Seele des Verstorbenen nicht nur das Gewissen des Mönchs, sondern

ließ gelegentlich auch manch einen Salemer Bewohner oder Bediensteten erschauern, vor allem diejenigen, die in den Weinkellern zu schaffen hatten. Hört man in den langen Gängen und Fluren Schritte auf den grauen Steinplatten, wie wenn genagelte Sandalen über den Stein kratzen, nimmt den stechenden Duft von Weihrauch wahr oder hört im Keller ein Geräusch, als ob jemand mit den Fingern über einen eisernen Fassreifen kratzt, so – sagt man – ist die arme Seele von Bruder Thomas nicht weit …

IM WEINKELLER

Im März im 21. Jahrhundert

So ging es auch dem Kellermeister des markgräflichen Weinguts, Martin Schaible. Wie so oft war er abends nochmals im großen Weinkeller; dieser war noch zu Klosterzeiten, in der Regierungszeit des bedeutenden Salemer Abtes Thomas Wunn, erbaut worden – und heute noch reifen hier die Weine. Stämmige graue Steinsäulen stützen ein mächtiges Gewölbe aus Ziegelmauern. Die Ernte des Vorjahres war aus den großen Stahltanks zum großen Teil schon auf Flaschen gezogen, ausgewählte Weine reiften noch in den Holzfässern und nur der Spätburgunder vom Bermatinger Leopoldsberg, dessen Reifeprozess immer etwas länger dauerte, sollte am nächsten Morgen noch abgefüllt werden. Kellermeister Schaible begab sich also auf einen letzten Rundgang im Keller, um zu prüfen, ob alles zum Abfüllen vorbereitet war. Die Lehrlinge, die mit dem Fässerreinigen beschäftigt gewesen waren, waren schon gegangen. Und so wähnte er sich allein im nur spärlich beleuchteten Keller, wäre da nicht … »Hallo, ist da jemand?« Ihm war, als habe er einen Schatten hinter einer der Säulen vorbeihuschen sehen. Und tatsächlich, jetzt hörte er Schritte, mehr ein Schlurfen – und rums –, mit lautem Knall fiel das Fasstürchen eines der großen Stahlfässer ins Schloss. Glas klirrte. Unerschrocken

ging Schaible in den hinteren Teil des Kellers, wo er die Ursache der Geräusche vermutete. Leichte Wut kochte in dem sonst gelassenen Mann hoch, als er vor einem Stahltank die Scherben eines zerbrochenen Probierglases auf dem Boden fand. »Wer hat denn da …?« Rotwein war auf dem Boden verschüttet, darauf merkwürdige Fußspuren, die aber nicht das Profil der Gummistiefel zeigten, die die Mitarbeiter im Keller zu tragen pflegten, sondern vielmehr das von genagelten Sandalen … Schaible wusste nicht so recht, ob er einen der Lehrlinge verdächtigen sollte, nein, bei der Arbeit war Trinken strengstens untersagt. Aber wer war es dann? Er beschloss, am nächsten Morgen der Sache nachzugehen.

Schaible stand just vor dem Fass mit dem Bermatinger, der zum Abfüllen bereit war. Sollte er sicherheitshalber noch mal probieren? War der Wein schon reif? Mit einer großen Pipette zog er den Bermatinger aus dem Fass und füllte ihn in ein weiteres Probierglas, das er in seiner Jackentasche bei sich trug. Der Kellermeister hob das Glas gegen das Kellerlicht: Rubinrot, leicht transparent schimmerte die Flüssigkeit, dem Glas entströmte ein würziger Duft nach Nelken und schwarzem Pfeffer, der Wein war köstlich im Gaumen – Schaible war hochzufrieden, noch nie war der Bermatinger so gut gelungen. Im Abgang glaubte der Kellermeister noch eine Weihrauchnote zu schmecken …

DER FUND

Im März im 21. Jahrhundert

»Zoindernei, Herrgottzack … was issn etz’ scho wieder!« Felix Baur, der Mitarbeiter der Salemer Baufirma Strasser, stoppte seinen kleinen Bagger. Heute bis 11.00 Uhr musste der Graben fertig sein. Der Auftrag war, einen Graben im Sennhof vom vormals markgräflichen Reitstall hinüber zum Rentamt zu graben, circa 60 Meter lang, gut einen Meter breit und nicht tiefer als 80 Zentimeter. Und das alles bis Dienstag 11.00 Uhr. Der Graben sollte neue Rohre und Versorgungsleitungen für das Rentamt aufnehmen, das nun seit einigen Monaten zur Schule gehörte und deshalb modernisiert und technisch aufgerüstet werden musste. Felix war mit seinen Baggerarbeiten bis auf wenige Meter an das Rentamt herangekommen. Inzwischen war man – das Gelände vom Sennhof zum Rentamt hin war abschüssig, und man musste ja auf Kellerniveau des Rentamts kommen – wesentlich tiefer im Erdreich angekommen, gut 1,50 bis 1,80 Meter tief. Das Baggern war beschwerlich, der Boden im März fast noch gefroren, auch wenn die stärker werdende Sonne die obere Erdschicht allmählich auftaute. Immer wieder holte Felix mit seiner Baggerschaufel größere Steine, Wacken oder auch Quader aus der Erde, jetzt aber musste er das Baggern unterbrechen, denn mit seiner

Baggerschaufel hatte er eine größere Platte angehoben, die sich im Graben senkrecht verkeilt hatte. Felix stoppte unter Fluchen den Motor des Baggers und sprang in die Grube. Kaum hatte er die graue Steinplatte auf die seitlich des Grabens angehäuften Erdhügel gehievt, da kamen schon weitere Steine hervor, größere und kleinere Kiesel. Einige davon räumte er mit beiden Händen zur Seite. Er schickte sich an, aus dem Graben zu klettern, als er unter den Kieseln einen langen Knochen hervorzog. Mit Schwung beförderte Felix den Knochen auf den Erdhügel und kletterte wieder ins Führerhaus.

Zu dieser Zeit hatte der Museumsleiter des Schlosses, Benedikt Schönborn, bereits sein Büro im Unteren Tor verlassen und sich auf den Weg über das Schlossgelände zum Rentamt gemacht. Dort sollte er an einer Besprechung mit der Bauabteilung sowie Vertretern der Schule und des markgräflichen Hauses teilnehmen, um die weiteren Baumaßnahmen zu planen. In zwei Wochen, an Palmsonntag, war Saisonstart, dann sollte das Schloss mit seinen Museen wieder für die Besucher geöffnet werden; der Museumsleiter machte sich Sorgen um den Fortgang der Arbeiten, ob diese rechtzeitig abgeschlossen und die Gräben wieder zugeschüttet wären. Der touristische Erfolg hing doch wesentlich von einem ordentlichen Erscheinungsbild der Schlossanlage ab – und offene Baustellen konnte er da nicht gebrauchen. Er wusste, dass die Diskussionen über den Zeitplan der Baumaßnahmen heftig sein würden, denn die Bauabteilung des Schlosses baute eben gerne! Touristen hin oder her.

Just als Felix den Motor seines Baggers wieder anwarf, kam der Museumsleiter den Graben entlanggeschlendert. Er – selber ausgebildeter Archäologe und Historiker – ließ es sich nicht nehmen, öfter einen Blick in die Gräben zu werfen, mit Funden im historischen Gelände musste man immer rechnen. Die Baggerschaufel hatte eben ein paar Wacken beiseitegeschoben – Schönborn traute seinen Augen nicht. Mit einem Satz sprang er in die Grube vor den Bagger und rief dem verdutzten Felix zu: »Stopp, halt, halt, aufhören, hören Sie sofort auf!« Deutlich erkennbar, steckten menschliche Knochen im Erdreich, noch halb eingegraben die Kalotte eines menschlichen Schädels, mit einer lückenlosen Zahnreihe im Oberkiefer.

»Was isch denn, i muss fertig werden!« Felix stoppte unter Fluchen die Maschine. »Haben Sie das denn nicht gesehen, das sind menschliche Knochen! Hören Sie sofort mit dem Baggern auf!«

»Wisset Sie, was des koscht? Wenn i jetz nid fertig werd?«, rief Felix von seinem Führerhaus herunter. Der Museumsleiter war wütend: »Das ist mir wurscht, was das kostet. Sie hören jetzt mit dem Arbeiten auf … Das ist womöglich ein Grab, ein Fundort, das muss erst untersucht werden!«

Weitere Flüche und Verwünschungen vor sich hin murmelnd, hüpfte Felix aus dem Führerhäuschen und zündete sich erst einmal eine Zigarette an. Nachdenklich betrachtete er den Glimmstängel: Komisch, dachte er, es war ihm, als schmeckte er nach Weihrauch …

Unterdessen rannte der Museumsleiter die Treppen im Rentamt hoch und platzte, ohne anzuklopfen, ins Baubüro,

wo die Besprechung schon begonnen hatte. Ein kurzes Nicken in die Runde war der einzige Gruß: »Wir haben einen Fund! Menschliche Knochen, möglicherweise ein Grab. Die Bauarbeiten müssen sofort aufhören, bis wir Näheres wissen.« Er blickte in die verdutzten Gesichter der Anwesenden: der zuständige Bauleiter vom Bauamt, der Leiter der örtlichen Immobilienverwaltung, der Architekt der Baufirma, der die Maßnahmen zu beaufsichtigen hatte, sowie die anderen Projektbeteiligten.

Mehr zu sich selbst fügte Benedikt Schönborn hinzu: »Ich hab’s ja gleich gesagt, wenn man auf historischem Gelände Gräben zieht, muss man auf alles gefasst sein.«

Als Erster hatte sich der Architekt wieder gefangen, der seine Kosten im Blick hatte. Ärgerlich polterte er los: »Wieso Grab? Da war doch kein Friedhof? Die Mönche wurden doch nicht im Sennhof bestattet? Überhaupt, das Denkmalamt hat doch gesagt, dort seien keine Funde zu erwarten!« Er fürchtete, dass archäologische Untersuchungen den Zeitplan der Baumaßnahmen ziemlich durcheinanderwerfen würden.

»Wir wissen, dass dort im Sennhof mit die ältesten Gebäude des Klosters standen«, antwortete Schönborn. »Dort ist häufig umgebaut worden, wir sind ja noch innerhalb der mittelalterlichen Klostermauern. Sie sehen ja, schon nach wenigen Zentimetern befinden wir uns in historischen Schichten.«

Der Immobilienverwalter, ein eher umgänglicher Zeitgenosse, versuchte die Gemüter zu beruhigen und fragte vorsichtig: »Und was ist jetzt zu tun?«